

Die Bemühungen der Katholiken und Protestanten, eine Vereinigung mit ihr zu Stande zu bringen, haben nie Erfolg gehabt, wohl aber hat sich eine Zahl Griechischer Katholiken in Ungarn und Polen, die sogenannten Unirten, der Römischen Kirche zugewendet. Der Patriarch zu Konstantinopel wurde von jeher als das Haupt der ganzen morgenländischen Kirche betrachtet, aber schon früh haben sich Armenier, Nestorianer, Kopten u. a. Secten von ihr getrennt und stehen unter eigenen Patriarchen. Das meiste Aufsehn erregte die Trennung der Russen unter dem Zar Feodor, der, nachdem schon beide Vorgänger dem Patriarchen wenig Einfluß auf Rußland gestattet hatte, einen eigenen

1589 Patriarchen in Moskau einsetzte, eine Würde, die Peter der Große, der sich selbst zum Oberhaupte der Russischen Kirche erklärte, wieder aufhob.

Wissenschaftliche Bildung.

§. 283. Beim Schlusse der vorigen Periode finden wir schon in den südlichen und westlichen Ländern Europas ein reges wissenschaftliches Leben. So sehr durch dasselbe die Reformation vorbereitet war, eben so sehr wirkte diese Begebenheit auf den Zustand der Wissenschaften zurück, indem sie den Forschungsgeist, freilich zunächst erst in der Theologie, dann aber überhaupt ein allgemeines Streben des gelehrten Standes anregte. Allethalben zeigten sich die Regungen des Geistes und schnell verschwand die Finsterniß des Mittelalters, besonders da, wo Glaubensfreiheit die Wissenschaft von den Fesseln des von der Kirche ausgehenden Zwanges befreiete. Wie allgemein dieses Streben sich kund gab, zeigt sich am deutlichsten in der Zahl der im XVI und XVII Jahrh. entstehenden Hochschulen. Über vierzig Universitäten, mehr als das ganze Mittelalter je hervorbrachte, darunter zwanzig (Wittenberg 1502, Frankfurt an der Oder 1506, Marburg 1527, Fena 1558, Helmstedt 1576, Gießen 1607, Kiel 1665, Halle 1694 u.) allein in Deutschland, verdanken ihre Entstehung dieser Zeit, und die Fürsten aller Länder — nur Polen und Rußland haben sich so weit noch nicht erhoben — wetteiferten und setzten eine Ehre darin, in ihren Ländern den Wissenschaften solche Vereinigungspunkte zu verschaffen. Wo hätte das Alterthum in seiner gepriesensten Zeit eine solche Menge gelehrter Anstalten irgendwo aufzuweisen, wo sich so allgemeiner Unterstützung der Wissenschaften, wo so auffallender Bevorzugung des gelehrten Standes zu rühmen? Ein solcher Aufschwung des Strebens nach dem Höheren war die beste Bürgschaft, daß das Edlere im Menschen für alle Zeiten

in der Christlichen Welt den Sieg davon getragen habe und daß fernerhin, möchten immerhin einzelne ungünstige Zeitumstände hemmend entgegengetreten, keiner Furcht vor Stillstand der allgemeinen Bildung, oder gar vor dem Einbrechen neuer Barbarei mehr Raum gegeben werden dürfe. Deutschland that sich vor allen übrigen Nationen hervor, und wohlthätig verbreiteten sich von diesem Mittelpunkte Europas die Strahlen der Aufklärung, besonders nach dem damals noch finsternen Norden und Osten hin, während die südlichen und westlichen Länder das Licht der Wissenschaften mit ihm austauschten. Mit welchem Scharfsinne drangen Bacon von Verulam († 1626) und Locke († 1704) in England, des Cartes († 1650) in Frankreich, Hugo de Groot (Grotius, † 1643) in den Niederlanden und Spinoza († 1677) in den Niederlanden in das Heiligthum der Wahrheit und brachen der Philosophie neue Bahnen! Was leistete Copernick (Copernicus, † 1543) in Preußen, der ja die ganze bisherige Ansicht vom Sonnensystem umwarf, der Deutsche Kepler († 1630), der eine neue Theorie der Planetenbewegung gründete, und Galilei in Padua († 1642), der in der Physik und Astronomie die wichtigsten Lehren aufstellte, seine Aufklärung aber nach dem Urtheile eines geistlichen Gerichts mit dem Kerker büßen und sogar die von ihm verbreitete Theorie des Copernicanischen Sonnensystems feierlich als kezerisch widerrufen mußte, der Niederländer Huygens († 1695), der den Uhrpendel erfand und das von seinem Landsmanne Janßen um 1590 erfundene Fernrohr vervollkommnete, der Italiener Torricelli in Florenz († 1647), der das Barometer erfand, der Deutsche v. Tschirnhausen († 1708) als Mechaniker und Optiker, unter andern durch die Verbesserung der Brennspiegel! Wie viel mehr studirte man jetzt die Alten, seitdem in zahllosen Ausgaben die berühmten Buchdrucker des XVI Jahrh. (die Familie Junta in Florenz seit 1500) und Stephanus, unter der Heinrich († 1598) der bekannteste ist, in Frankreich, die Familie Manutius, unter der Aldus († 1516) in Venedig sich durch die Erfindung der jetzigen Lateinischen Schriftformen auszeichnete, u. a. und noch mehr die allgemeine Verbreitung der Buchdruckerei im XVII Jahrh. die klassischen Schriften der Römer und Griechen Allen so leicht zugänglich machten!

§. 284. Hatte man zuerst besonders nur für die Verbreitung der Schriften der Alten gesorgt und nach und nach alle aufzufindende Ueberbleibsel der Griechischen und Römischen Literatur aus den Klosterbibliotheken ans Licht gebracht, so war man im XVII Jahrh. bemühet, das Verstehen derselben durch Kritik und Wiederherstellung des ursprünglichen Textes, der durch das wiederholte Abschreiben im Mittelalter oft sehr entstellt war, und durch erklärende Anmerkungen und Commentare, so wie durch Bearbeitung der eigentlichen Alterthumskunde zu erleichtern,

obgleich nicht zu läugnen steht, daß die Klassiker noch immer mehr der Sprache als ihres Verstand, Gefühl und Geschmack bildenden Inhalts wegen auf Schulen gelesen und die Philologie fast nur noch als Dienerin der Theologie, der Rechts- und Arzneiwissenschaft betrachtet wurde. Besonders in den protestantischen Ländern wurde durch die Stiftung so vieler Gymnasien und Universitäten das Studium der Alterthumswissenschaften sehr verbreitet; jedoch darf nicht vergessen werden, daß Italien es war, wo schon im XIV Jahrh. der Griechische Mönch Barlaam und der berühmte Dichter Petrarca († 1374) und hundert Jahre nach ihm Angelo Poliziano († 1491), den Lorenz von Medici zum Lehrer seiner Söhne bestellte, die Kenntniß der alten Literatur erfolgreich weckten, und wo man bereits im XV Jahrh. auch das Studium der bis dahin im Abendlande fast unbekanntem Griechischen Sprache, auf welche besonders die bei der Eroberung des Griechischen Kaiserthums geflüchteten Gelehrten (Manuel Chrysoloras, Theodor Gaza, Konstantin Lascharis († 1493), dessen Griechische Sprachlehre das erste gedruckte griechische Buch war, Demetrius Chalkokondylas u.) aufmerksam machten, eifrig zu treiben anfing. Reuchlin, Konrad Celtis, Erasmus und Rudolf Agricola haben das Lesen der Klassiker empfohlen und für die Verbreitung der philologischen Wissenschaften, denen auch Melanchthon sehr gewogen war, in Deutschland viel gewirkt, aber am blühendsten war die Philologie im XVII Jahrh. in den Niederlanden, wo Just. Lipsius († 1606), die beiden Bossius (Gerhard † 1649, und Isaak † 1689), Grävius († 1703), die beiden Gronovius (Joh. Friedr. † 1671 und Jakob † 1716), Meursius († 1640), Heinsius († 1655) u. a. durch ihre Gelehrsamkeit glänzten. Nicht weniger berühmt waren die beiden Scaliger (Jul. César † 1558, und Justus † 1609), Casaubonus (Isaak † 1614), Muretus († 1585) und Salmasius († 1653) durch ihre umfassenden Kenntnisse und Schriften über alte Literatur. Die von allen diesen Gelehrten besorgten Ausgaben der Klassiker und ihre übrigen das Alterthum betreffenden Schriften sind reiche und zum Theil noch jetzt unentbehrliche Fundgruben der Gelehrsamkeit. Auch die übrigen Wissenschaften fanden in dieser Zeit schon ausgezeichnete Bearbeiter, deren Leistungen freilich bei den Fortschritten des XVIII Jahrh. sehr in den Hintergrund getreten sind, immer aber als Beweis gelten dürfen, wie in allen Fächern des menschlichen Wissens sich nach der Reformation eine Regsamkeit zeigte, von der noch das XV Jahrh. wenig Spuren zeigte.

§. 285. Vor Allem stellte die Theologie, wie oben gezeigt ist, eine Reihe der gelehrtesten Erklärer der Bibel, noch mehr aber bei der herrschenden Polemik dieser Zeit rüstige Kämpfer für die Ansichten dieser oder jener Partei auf. Die Schriften der Alten waren es, die, jetzt durch

den Druck allgemein verbreitet, allen Wissenschaften neues Leben einflößten. Die Philosophie gewann durch das Studium des Plato und Aristoteles neuen Einfluß und erregte unter den Anhängern dieser beiden Griechen einen langen Kampf. Den Naturwissenschaften und der Arzneikunde widmeten schon im XVI Jahrh. ausgezeichnete Köpfe ihre Kräfte, und Kenntnisse in der Physik und Chemie stempelten nicht mehr wie im XII und XIII Jahrh. zum Zauberer. Konrad Gesner in Zürich († 1562) bereicherte die Naturgeschichte, deren Wiederhersteller er eigentlich genannt werden muß, durch eigene Beobachtungen und Forschungen, und Georg Agricola in Chemnitz († 1555), der Gründer der Berg- und Hüttenkunde, legte das erste Naturalienkabinet an. Großen Einfluß hatte die Philologie auf das Studium der Rechtswissenschaft, die jetzt nicht mehr fast allein in Bologna, sondern im XVI Jahrh. vorzugsweise in Frankreich blühte (Cujacius † 1590, Brissonius † 1591, Gothofredus † 1623). Für die Geschichte geschah seit dem XVI Jahrh. dadurch viel, daß man nicht allein die dahin gehörigen Werke der Griechen und Römer allen Gelehrten zugänglich machte, sondern auch eifrig die Geschichtschreiber des Mittelalters sammelte. Freilich wurde selbst noch im XVII Jahrh. das Studium der Geschichte meist sehr ungründlich und unkritisch betrieben, aber man sammelte doch Stoff, verbesserte die Chronologie und erleichterte so den Geschichtschreibern der folgenden Zeit die Bearbeitung dieser Wissenschaft. In Deutschland zeichneten sich Freher († 1614), die beiden Lindenbrog († 1616 und 1648), Goldast († 1635), Meibom († 1700), Schilter († 1705) u. a. durch solche für den Geschichtsforscher noch jetzt unentbehrliche Sammlungen aus. Geschichtschreiber selbst traten unter den Deutschen noch wenige auf, die mit Geschmack ihre Wissenschaft vortrugen; die meisten waren bloße Chronikenschreiber, aber in Italien zeichneten sich schon die Florentiner Guicciardini († 1589) und der geistreiche Machiavelli († 1527), letzterer besonders auch durch sein politisches Werk »vom Fürsten«, in Frankreich de Thou (Thuanus † 1617), in Schottland Buchanan († 1582) als denkende Geschichtschreiber aus. Welchen Einfluß auf die Erweiterung der Erdkunde hatten die Entdeckungen, die seit des Columbus Zeiten rasch auf einander folgten und den Europäern gleichsam neue Welten eröffneten. Der Niederländer Mercator († 1594) machte sich um die Verbesserung der Land- und Seecharten sehr verdient und ihm folgten bald andere Niederländer, Franzosen und Engländer. Auch die Mathematik blieb nicht zurück. Die von den Morgenländern erlernte und durch Leonhard von Pisa im Anfange des XV Jahrh. im Abendlande bekannte gemachte Algebra wurde im nächsten Jahrh. durch Italienische Gelehrte bedeutend verbessert, und der Schotte Napier (Nepper † 1618) that

durch die Erfindung der Logarithmen einen Riesenschritt in dieser Wissenschaft. Und wie erweiterte sich gegen das Ende des XVII Jahrh. die Astronomie, der schon die oben genannten Kopernick, Keppler, Galilei u. a. die Bahn gebrochen hatten!

§. 286. Die sogenannten schönen Wissenschaften hatten sich in den der Reformation vorhergehenden Jahrhunderten weniger bemerkenswerther Köpfe zu erfreuen. Die Lieder der Deutschen Minnesänger und der Französischen Troubadours verhallten im XIII Jahrh. gänzlich, und die Prosa konnte schon deshalb in keiner Sprache ausgebildet werden, weil man fast nur für Gelehrte und zwar in Lateinischer Sprache schrieb. In den Slavischen und Scandinavischen Ländern hatte man von eigener Literatur mit geringen Ausnahmen kaum eine Ahnung. Am frühesten erwachten bei dem erneuerten Studium der Alten die schönen Wissenschaften in Italien, wo schon vorher Dante Alighieri († 1321) in seiner freilich noch regellosen göttlichen Comödie gezeigt hatte, was ein Dichtergeist selbst aus der damals noch rohen Sprache machen konnte. Petrarca (aus Arezzo † 1374) hatte durch das eifrige Studium der Klassiker den Geschmack so gebildet, daß er bei einer reichen Fantasie und reinen Sprache in seinen Canzonen und Sonetten noch jetzt als unübertroffenes Muster da steht. Eben so ausgezeichnet ist Ariosto († 1533) in dem romantischen Heldengedichte »der rasende Roland«, so wie Torquato Tasso († 1595) in dem eigentlichen Heldengedichte »das befreiete Jerusalem.« Nach diesen sank die Dichtkunst durch Schwulst und leeres Wortgepränge bei der unglücklichen Nachahmung jener Heroen, besonders durch Marino († 1620), der den Geschmack ganz verdarb; nur Tassoni († 1635) macht durch seine komische Epopöe, der geraubte Wassereimer, eine ehrenvolle Ausnahme. Angelo Poliziano (1491) schrieb das erste Trauerspiel in Italienischer Sprache. In der Prosa tritt Boccaccio († 1375) zuerst als Novellenerzähler mit großem Glücke auf; in der geschichtlichen Prosa zeichneten sich Machiavelli, im Briefstil der Cardinal Bembo († 1547) aus. Das siebzehnte Jahrhundert brachte keinen Schriftsteller ihres Gleichen hervor, so thätig auch die zahlreichen seit 1539 entstandenen Sprach- und Dichtervereine (Akademien) für Reinigung der Sprache und des Geschmacks bemüht waren. Eigenthümlich waren Italien schon im früheren Mittelalter die Improvisatoren. Mit dem politischen Glanze Spaniens im XVI Jahrh. hob sich auch die Sprache und Literatur dieses Landes zu einer nicht geringen Höhe und wetteiferte mit der Italienischen. Die ausgebreiteten Kriege der Spanier machte auch deren Sprache in fernen Ländern bekannt und beliebt. Aus den früheren Zeiten hat die Pyrenäische Halbinsel keinen bemerkenswerthen Schriftsteller in der Landessprache aufzuweisen, aber als Spaniens

Ruhm den höchsten Gipfel erreicht und nachdem schon Garcilaso de la Vega († 1536) die Sprache für die Dichtkunst durch seine Sonette vorbereitet hatte, da trat Cervantes († 1616) als geschätzter Lustspiel-dichter auf, und gleichen Ruhm erwarb Lopez de Vega († 1635), dessen 2200 Lust-, Trauer- und geistliche Schauspiele freilich zu schnell hingeworfen wurden, um durchgehends des Beifalls würdig zu sein. Weit höher als letzterer steht Calderon de la Barca († 1687). Im Trauerspiele und im epischen Gedichte haben die Spanier nichts Ausgezeichnetes geleistet; zahlreich und zum Theil schon aus dem XV Jahrh. sind die bei ihnen so beliebten Romanzen. Kein Werk ist aber berühmter geworden und so in allen Europäischen Sprachen verbreitet, als der Roman Don Quixote, der dem Verfasser Cervantes allein schon Unsterblichkeit zugesichert haben würde, da er durch schöne Sprache, treffenden Wit, Mannigfaltigkeit der Szenen und ächt komischen Geist gleich anziehend ist. In keinem anderen Fache hat die Spanische Literatur dieser Zeit eine bemerkenswerthe Schrift in Prosa geliefert; vielmehr sank sie gegen das Ende des XVII Jahrh. mit dem damals erlöschenden Herrscherhause zu gänzlicher Nichtigkeit herab. Armer noch als Spanien ist das verwandte Nachbarland an Geisteserzeugnissen; nur ein Stern glänzt dort am literarischen Himmel, noch jetzt der Stolz der Portugiesen, Luis de Camoens († 1579), der in seiner Luistade mit patriotischer Begeisterung seiner Nation von ihrer ruhmvollen Hel-denzeit sang, dafür vom Könige einen lebenslänglichen Jahrgehalt von — 25 Thlr. erhielt und in bitterer Armuth starb.

§. 287. In Frankreich ließ das XVI Jahrh. ebenfalls die ersten Keime einer vaterländischen Literatur hervorsprossen. Der Satyriker Rabelais († 1553) und Montaigne († 1592) haben die Sprache schon bedeutend in ihrer Gewalt, während die Dichter Regnier († 1613), Marot († 1544) und Ronsard († 1585) noch in alter Rauheit auftreten. Schon hatten Balzac († 1654) durch seine Briefe und Ab-handlungen, Malherbes († 1628) durch seine Oden, Voiture († 1648) durch seine Briefe u. a. die Sprache bedeutend gebildet, als Richelieu durch die Stiftung der Französischen Akademie (1633), welche die vorzüglichsten Schriftsteller vereinigte und gleichsam zu Gesetzgebern in der Literatur machte, das glänzende Jahrhundert Lud-wigs XIV eröffnete, in welchem Boileau († 1711) als Lehrdichter und Satyriker, Moliere († 1673) und Regnard († 1709) als Lust-spieldichter, die beiden Corneille († 1684 und 1709) und Racine († 1699) als Tragiker, Quinault († 1688) als Operndichter, Lafon-taine († 1695) durch seine Fabeln und Erzählungen, Mad. Deshou-lieres († 1694) durch ihre Idyllen und eine Menge Sonetten- und Epigrammendichter, dann die Prosaisker Fenelon († 1715) durch seinen

Telemach, Pascal (+ 1662) und Mad. de Sevigné (+ 1694) durch ihre Briefe, Bourdaloue (+ 1704) als Kanzelredner, Bossuet (+ 1704) als Historiker, St. Evremont (+ 1703) u. a. glänzten und der Französischen Sprache eine solche Biegsamkeit und Anmuth verliehen, daß nicht allein die Französische Literatur sich schnell über das ganze gebildete Europa verbreitete, sondern auch den durch Frankreichs politisches Ansehn herbeigeführten Sieg der Französischen Sprache, welche seit dem letzten Viertel des XVII Jahrh. die Lateinische sogar aus der Diplomatie verdrängte, erleichterte. — Erst nach der Zeit der Reformation bildete sich die Englische Sprache zur Schriftsprache aus. Freilich hatte schon Chaucer (+ 1400) Englisch geschrieben, aber seine Sprache war zwei Jahrhunderte später nur schwer verständlich. Spencer (+ 1598) gab in seinem romantischen Heldengebichte, die Feenkönigin, der Sprache und dem Versbau Gewandtheit und Anmuth; glänzender aber steht als epischer Dichter Milton (+ 1674) im verlorenen Paradiese, so wie Butler (+ 1680) in seinem komischen Heldengebichte Hudibras da. Eine der merkwürdigsten Erscheinungen im Reiche der Literatur ist der als Tragiker unübertroffene Shakespeare (+ 1616), dessen nie veraltende Meisterwerke alle Nationen bewundern. Das ganze XVII Jahrh. hat keine Dramatiker aufzuweisen, der nur entfernt mit jenem erhabenen Geiste verglichen werden könnte, der auch seine Sprache mit einer »furchtbaren Grazie« zu handhaben wußte und, je mehr er alle Schranken der Regel durchbricht, desto anziehender wird; nur im Lustspiele behaupten Fletcher (+ 1625) und Otway (+ 1685) einen ruhmvollen Platz. Dryden (+ 1701) zeichnete sich als komischer Erzähler aus und der Graf von Rochester (+ 1680) glänzt als Satyriker, so wie Philips (+ 1708) durch seine Parodie, der glänzende Schilling. Cowley's (+ 1667) Hymnen, Dryden's Oden und Waller's (+ 1687) Lieder werden noch immer geschätzt und Dryden erwarb besondern Ruhm durch seine herrliche Cantate, das Alexanderfest. Die Prosa wurde zuerst mit Glück durch Tillotson (+ 1694) in Predigten, so wie durch Temple (+ 1700), Locke (+ 1704) und Shaftsbury (+ 1713) in philosophischen Abhandlungen gebraucht.

§. 288. Während so in diesen genannten Ländern ein kräftiges Leben in der Literatur sich regte und die Sprachen sich zu einem hohen Grade ausbildeten, sehen wir Deutschland darin nicht allein weit zurückbleiben, sondern sogar von einem kräftigen Anfange zu gänzlicher Nichtigkeit zurücksinken. In Luthers Schriften, besonders in seiner Bibelübersetzung, thut die Sprache einen Riesenschritt und das Hochdeutsche des Sächsischen Dialekts tritt siegreich als Schriftsprache unter den übrigen Mundarten hervor; aber wie wenige folgten dem großen Beispiele und welche trostlose Dürre verbreitete sich auf anderthalb Jahrhunderte

über die Deutsche Schriftstellerei! Die Lieder der Minnesänger waren verhallt und vergessen; die Reimereien der Meistersänger gewährten einen schlechten Ersatz, wenn gleich das Haupt derselben, der talentvolle Nürnberger Schuhmacher Hans Sachs († 1576), in seinen 6000 Liedern, Lust- und Trauerspielen u. dgl., die freilich neben Unbehüllichkeit der Sprache einen durchaus ungebildeten Geschmack verrathen, manches Goldkörnchen frisches Lebens und heiteres Witzes finden läßt. Am besten steht es im XVI Jahrh. noch um das Volkslied, welches der Geschmack späterer Zeiten nur zu sehr in unverdiente Vergessenheit, ja in Verachtung gebracht hat, und um das Kirchenlied, in welchem Luther ebenfalls Muster gab, denen Ringwald (vor 1600), Nikolai († 1608), Eber († 1569) u. a. selbst fürstliche Dichter mit Glück folgten. Außer Fischart's (genannt Menzer, † um 1590) glücklichem Schiffe hat die epische Dichtkunst nichts aufzuweisen, glänzender tritt das Lehrgebieth in Nollenhagens († 1609) lange Zeit sehr geschätztem Volksbuche, dem Froschmäuseler, die Satire in Thomas Murner's († um 1535) Narrenbeschwörung, Schelmenzunft u. dgl., noch mehr die Fabel in des noch immer klassischen Burchard Waldis († um 1555) Dichtungen auf. Die dramatischen Leistungen beschränken sich fast auf Hans Sachs's und Anderer plumpe, wenn auch nicht immer unwitzige Fastnachtsspiele und geschmack- und regellose Schauspiele. Außer Luther's Meisterwerken zeigt uns das XVI Jahrh. wenig Schriften in Prosa, in denen sich so geschickte Behandlung der Sprache und Gewandtheit des Ausdruckes, wie in jenen, kund gäbe. Fischart's Gargantua, sein Bienenkorb des heil. Römischen Reichs Immenschwarm u. a. satirische Schriften sprudeln oft von Witz und Laune und gewinnen Achtung durch das ernste sittliche Streben, welches sich in ihnen kund giebt, aber die Sprache wird durch die schrankenloseste Willkür völlig entstellt; dagegen zeichnen sich Joh. Thurnmeyer, genannt Aventinus († in Regensburg 1534), in seiner Baierschen Chronik, Eschudi († 1572 in Glerus) in seiner Schweizer Chronik, Sebastian Frank († 1545) in seinen Geschichtswerken, so wie andere Chronikenschreiber dieser Zeit durch einfache, treue Darstellung und nicht ungebildete Sprache aus; selbst der mannhaftige Ritter Götz von Berlichingen hinterließ eine Selbstbiographie, deren Stil freilich die rohe Ritterzeit zu sehr charakterisirt. Die Geographie fand in Sebastian Münster's († in Basel 1552) Kosmographie ihre erste Deutsche Bearbeitung. Sehr reich ist die Literatur dieser Zeit in theologischen und belehrenden Schriften, die, fast alle Luthers Spuren folgend, allerdings dazu beitrugen, die Schriftsprache immer mehr auszubilden. Auch Zwingli trat als Deutscher Schriftsteller auf, verläugnete aber in seiner kräftigen rauhen Sprache sein Vaterland so wenig, als Ulrich von Hutten den rücksichtslosen, glühenden Sinn

für das von ihm als Recht Erkannte. Zwei Hauptschriftsteller dieser Zeit sind Joh. Arndt († in Zelle 1621), der in seinen frommen Predigten, Gebeten und Abhandlungen sich als nicht ungewandten Herrn der Sprache zeigte, und Joh. Agricola († in Berlin 1566), der seine Sprichwörter in einfachem, kräftigem Ausdrücke erklärt.

§. 289. Mit dem XVII Jahrh. beginnt die Zeit des tiefsten Verfalls der Deutschen Literatur. Mochten immerhin in wissenschaftliche Bildung die Deutschen hinter anderen Nationen nicht zurückbleiben, in Rücksicht auf schöne Literatur konnte keine Vergleichung-Statt finden. Wir sehen in den Bestrebungen der Dichter, wie der Prosaisker, mit wenigen Ausnahmen Mangel an Talent und die höchste Geschmacklosigkeit. So wie unser Vaterland politisch erniedrigt war, so stand es auch tief in Geisteserzeugnissen. Das Unglück wollte, daß selbst Nachahmung fremder Muster den Geschmack noch mehr verdarb, selbst das ungeschickte Studium der alten Klassiker wenig günstig einwirkte und statt freier Beweglichkeit des Geistes steife Pedanterie hervorbrachte. Der ächte Deutsche Charakter, der sich in den Erzeugnissen des Mittelalters so einfach, treu und anziehend ausspricht, war verschwunden; an seine Stelle trat ein unglückliches Streben, das Eigenthümliche fremder Nationen, namentlich die unnatürliche Geziertheit der Franzosen und den Schwulst der damaligen Italienischen Dichter (Marino ic.) auf die Deutsche Literatur zu übertragen, ja sogar mit widerlichen Einmischung fremder Wörter zu prunken. So erhielt die Deutsche Literatur eine Richtung, die sie auf ein ganzes Jahrhundert völlig verdarb und den gebildeteren übrigen Nationen zum Gespötte und Abscheu machte. Freilich erkannten Viele dies Verderben sehr wohl und suchten nach dem Vorbilde der Italienischen und Französischen Akademien durch literarische Vereine dem Übel zu wehren, aber dies Mittel mußte seinen Zweck verfehlen, denn es mangelte an talent- und geschmackvollen Männer, die sich des Strebens ihrer Zeit bemächtigen und mit richtigem Gefühle demselben eine volksthümliche Richtung hätten geben können. Was hat der Palmenorden oder die fruchtbringende Gesellschaft (in Weimar durch Kaspar von Teutleben 1617 gestiftet), die unter ihren Mitgliedern 67 fürstliche Personen zählte und deren Vorsitzer stets ein regierender Fürst war, in ihrem geschmacklosen Streben für die Bildung und Reinheit der Deutschen Sprache gewirkt? Welchen Gewinn hat die Literatur von der spielenden Schäferpoesie des von Harsdörfer und Klai in Nürnberg 1644 gestifteten gekrönten Blumenordens oder Gesellschaft der Hirten an der Pegnitz gehabt? Was half die aufrichtige Lannengesellschaft in Strassburg (1633) und der Schwanenorden an der Elbe, den der Holsteiner Rist (1660) gründete? Nur die poetische Gesellschaft in Leipzig (1697) ist nicht ohne Ein-

fluß geblieben, wirkte aber erst da, als Gottsched sie im folgenden Zeiträume umformte. Über die Form vergaß man den Geist und kunstvolle wäsrige und geschmacklose Reimereien hießen Gedichte. Man mühet sich ab in weiterschweifigen langweiligen Betrachtungen; der Verstand herrschte stets vor; Gemüth und Fantasie traten in den Hintergrund. Man ahmte die Sonnette, Madrigale und andere Künsteleien der Ausländer nach, schmückte Prosa und Gedichte auf lächerliche Weise mit der Mythologie der Griechen und Römer und trieb namentlich mit der Hirtenwelt in den sogenannten Schäfergedichten einen abgeschmackten Unfug. Der allgemein gebrauchte Versmaß, der sogenannte Alexandriner, — ein zwölfsilbiger jambischer Vers mit einem Abschnitte in der Mitte — gab noch obendrein selbst den besseren Geisteserzeugnissen eine unangenehme Einfrörmigkeit. Allerdings traten in der ersten Hälfte des Jahrhunderts einige Dichter auf, die nicht ohne Geist und Fantasie jene Abwege zu vermeiden suchten, aber mehr oder weniger klebten ihnen doch die Fehler ihrer Zeit an und haben sie jetzt größtentheils in Vergessenheit übergeben.

§. 290. Der aufgeklärte Jesuit Friedrich Spee von Langensfeld († 1635), der erste unerschrockene Kämpfer gegen den damaligen Hexenglauben, behauptete als religiöser Liederdichter einen rühmlichen Platz und Rudolf Weckherlin († um 1650) verdient trotz seiner Vernachlässigung des Versmaßes als geist- und fantasiereicher Oden- und Liederdichter genannt zu werden. Den größten Ruhm erwarb Martin Opitz (späterhin von Boberfeld genannt, † 1639), das Haupt der sogenannten ersten Schlesiischen Dichterschule, der Wiederhersteller der Deutschen Dichtkunst und lange das Muster Deutschlands, der sich um die Prosodie verdient machte und besonders als Lehr- und Liederdichter durch Reinheit der Sprache sich auszeichnet. Weit kräftiger sind aber die Lieder Paul Flemming's († 1640). Ihr Zeitgenosse Andreas Gryph († 1664), als erster dramatischer Dichter dieser Zeit merkwürdig, zeigt in seinen Trauer- und Lustspielen viel Talent, weiß aber in der Darstellung des Wunderbaren, Übertriebenen und Gräßlichen kein Maß zu halten. Ruhmvoll steht Friedrich von Logau († 1655) als ernster, oft anmüthiger Epigrammendichter da, der es allerdings verdiente, durch Lessing, der eine Auswahl seiner Gedichte herausgab, der Vergessenheit entrissen zu werden. Weniger, als in den andern Theilen der Dichtkunst, zeigte sich der Verfall letzterer im geistlichen Liede. Ausgezeichnet darin ist Paul Gerhardt († 1676), dessen frommen Sinne wir eine Reihe der kräftigsten und gefühlvollsten Kirchengesänge verdanken und dem Joh. Rist († 1667), Georg Neumark († 1689), Joh. Herrmann († 1647) u. a. würdig zur Seite stehn. Auch die bei den Deutschen von jeher beliebte Satire fand in Laurenberg († 1659), der plattdeutsch schrieb, und Rachel

(† 1669) nicht unrühmliche Bearbeiter. Am tiefsten sank die Dichtkunst durch das böse Beispiel, welches Hofmannswaldau († 1679) und Lohenstein († 1683), die zu ihrer Zeit nur zu sehr gelesenen Häupter der zweiten Schlesischen Dichterschule, durch den geschmacklosen Wortschwall, langweilige Breite, undeutschen Prunk und durch das Hingeben an eine zuchtlose Üppigkeit, oft rohe Gemeinheit, jener in Oden, Liedern und Heldenbriefen (Heroïden), dieser in Trauerspielen, ihren Zeitgenossen und Nachahmern gaben. Ehrevoll verdient dagegen der Freiherr von Canitz († 1699), in dem schon die Morgenröthe einer besseren Zeit heranbricht, erwähnt zu werden. Kläglich noch, als um die Dichtkunst, steht es um die prosaische Literatur. Ermüdende Weiterschweifigkeit, langweilige Betrachtungen, widerliche Breite des Ausdrucks, geschmacklose Verschrobenheit in der Darstellung, ein Haschen nach dem Sonderbaren und Übertriebenen, schwulstiger Sprachprunk und, was besonders charakteristisch ist, eine lächerlich affectirte Sprachmengerei, die den Sieg der Französischen Sprache und des Französischen Geschmacks nur zu sehr beurkunden, sind das Eigenthümliche der Prosa dieser Zeit, die fast kein einziges noch lesbares Werk ans Tageslicht gefördert hat. Dennoch traten schon Schriftsteller auf, welche die Deutsche Grammatik bearbeiteten, Versuche, die wenig Werth haben; nur Schottel († 1676) lieferte in seiner Deutschen Hauptsprache ein Werk, welches nicht ohne Verdienst ist. Der grundgelehrte Morhof († 1691) machte schon einen Anfang, die Deutsche Literaturgeschichte zu bearbeiten. Dies geschmacklose Jahrhundert ergögte sich gern an den bändereichen langweiligen Romanen, welche Buchholz († 1671), Herzog Anton Ulrich von Braunschweig († 1714; die Durchlauchtige Syrerin Aramena und Octavia), Sieglar († 1690; die Asiatische Banise), Lohenstein (Arminius und Thusnelba, mit einzelnen schönen Schilderungen, sogar von Wieland benutzt) u. a. lieferten. Von Geschichtsschreibern verdient keiner genannt zu werden; dagegen zeichnen sich Zinkgräf's (1635) scharfsinnige kluge Sprüche durch kurze kräftige Sprache und patriotischen Sinn rühmlich aus, und Olearius († 1671) beschreibt seine Reise nach Persien in einer Sprache, die sich von dem Wortschwall seiner Zeit fern hält. Ruhmvolle Auszeichnung verdient der nicht unwitzige Moscherosch († 1669) durch sein satirisches Werk Geschichte Philanders von Sittewald. Witz, Leben und Kraft, freilich nur zu oft mit Geschmacklosigkeit und Platttheit verbunden, zeigt der unter dem Namen Abraham a Sancta Clara bekannte eifernde Wiener Geistliche Ulrich Megerle in seinen Predigten und Abhandlungen. Ganz das Gegentheil von ihm in seinen theologischen Schriften ist der fromme Spener († 1705), der Stifter des damaligen Pietismus.